Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 7

Artikel: Die Attentäter
Autor: Stettler, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066390

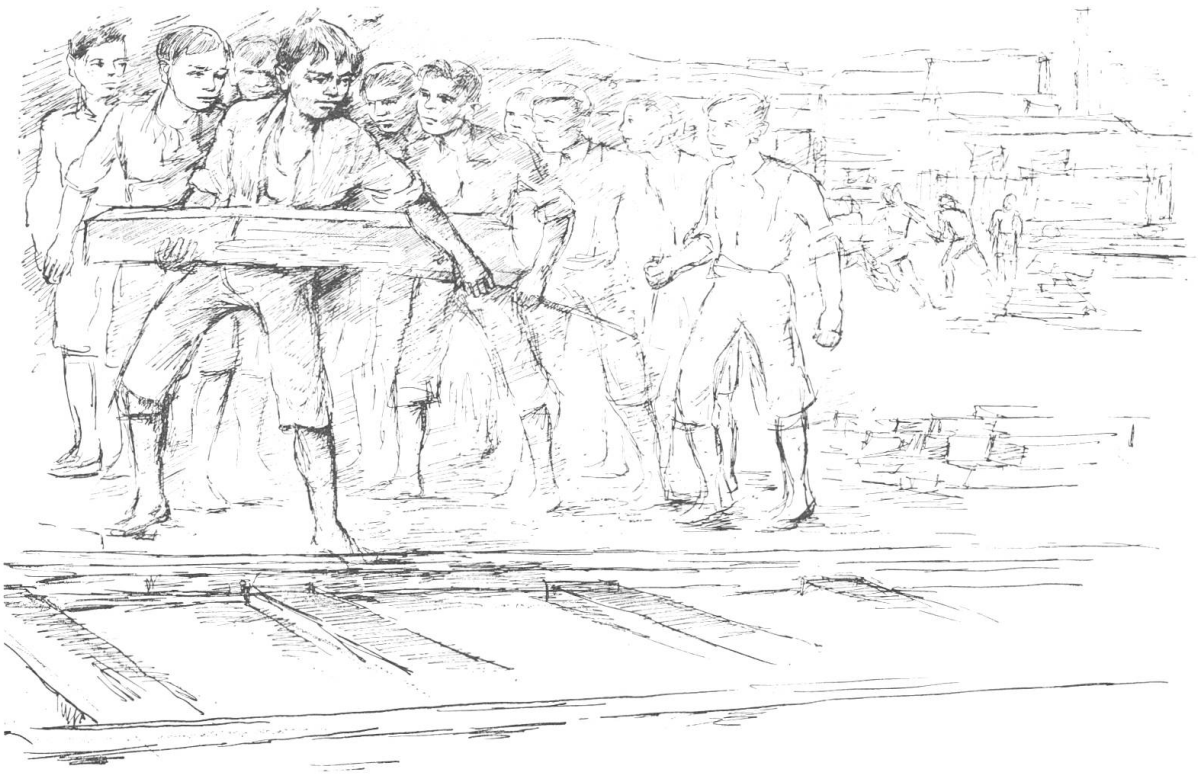
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Attentäter

Novelle von Jakob Stettler

Illustration von
O. Bachmann

Jakob Stettler ist Metallarbeiter. Er lebt in Zürich. Wir veröffentlichten vor 13 Jahren im « Schweizer-Spiegel » seine erste Novelle. Wir beginnen nun mit dem Abdruck einer Reihe neuer Erzählungen: Zeugnisse erstaunlicher Seelenkenntnis.

« Mer chöü ja uf der Märit nidä der Gödu go gschouä! » schlug Hänsu vor.

« Richtig », meinte Otti. « Chumm, Peter, der Gödu isch glatt ! »

«Was isch de das für enä, der Gödu ? »

« He, du wirsch es de scho no gseh, chumm umä . . . »

Gödu sass im Schatten des Güterschuppens der S B B auf einem Vierräderwagen neben einem Leierkasten.

Hin und wieder erhob er sich und ging gravitätisch und steif auf allen Vieren hin und her. Den langen Schwanz hatte er steil in die Höhe gerichtet, den runden Kopf zänkisch vorgeschoben. Mit seinen flinken, grauen Äuglein musterte er dabei die Buben ringsum, so, als ob er sich einen von ihnen heraussuchen wollte, um ihm auf den Buckel zu springen, wenn er ihm nah genug käme. Aber die Buben kannten die tückischen Spässe des Äffchens, das sie, weiss Gott warum, den Gödu nannten.

Eben kettete sein Meister den Affen an den Wagen, deckte die Orgel mit einer Blache und begab sich in die nahe Wirtschaft hinüber.

Das war der Augenblick, wo sich die Kinder so recht von Herzen erlauben konnten, mit Gödu Allotria zu treiben.

Vorab standen jetzt Otti und Hänsu und ereiferten sich gegenüber Peter : « Lue, jetz macht er dä das u das! Hesch gseh, gell, i ha's gseit! Lue u wömmä äso u so macht . . .»

Von rückwärts drängte sich ein grosser, rothaariger Junge zwischen sie. Un-

ruhig blickten helle Augen aus einem Sommersprossengesicht. Aha, denen da wollte er jetzt etwas zeigen: Dort stand ein Wagen mit Äpfeln, Birnen, Bananen, Trauben . . .

Langsam, schrittweise stiess er ihn, ohne dass es den vielen Marktweibern auffiel, in die Nähe des Affen. Lautlose, erwartungsvolle Stille senkte sich über die Kinderschar. Was wird der Affe tun?

Das Äffchen Gödu sah sich die guten Dinge — so recht verlockend für ein geschundenes Affenherzchen — nachdenklich an. Grosse, gelbe Wespen tummelten sich um die süssen, bleichen Trauben. Sollte er trotzdem eine Traube nehmen oder eine Banane?

Langsam lief Gödu dem Früchtewagen entlang, schnupperte mit Wohlbehagen, und dann stiegen lange, grunzende Töne aus seiner Kehle, so, als ob er fassungslos all dem gegenüberstände.

Ein kleines Mädchen, das es mit der Angst bekam, der Früchtehändler könnte kommen, bevor es dem dummen Gödu einfiele, etwas zu naschen, streckte plötzlich deutend sein Händchen vor und rief: « So nimm doch einisch! »

Kaum sah Gödu die Bewegung, als er zornig fauchte, toll an seiner Kette hin- und hersprang, in der Befürchtung, man wolle ihn um die leckern Dinge bringen, die er vorerst nur so recht beschauen und beriechen wollte.

Dann stürzte er sich verärgert auf ein Traubenkörbchen und begann zu schmausen. Aber gleich liess er die Traube wieder fallen und machte sich hinter die Bananen. Er wusste jetzt wahrhaftig nicht, an was er sich in aller Hast am schnellsten gütlich tun sollte.

« Aha, er will Trübäli, nei, jetz nimmt er Banane, u Öpfel nimmt er nit . . . »

Auf dieses Beginnen des Affen Gödu schien der Rothaarige gewartet zu haben. Sogleich begann er mit seinen Armen Bewegungen zu machen, als ob er etwas nach dem Affen werfen würde. Und jetzt begann Gödu schreiend und heulend mit Äpfeln, Birnen und Bananen um sich zu werfen. Bald balgten sich die Kinder am Boden wild über die leckern Sachen, so dass sie es beinahe überhörten, wie der Früchtehändler und der Affenbesitzer schreiend und lamentierend aus der Wirtschaft herbeistürzten.

Es war nur gut, dass der eine zuerst seinen Früchteladen zu retten und der andere den wütenden Affen zur Raison zu bringen suchte. Derentweilen konnten sich die Kinder in Sicherheit bringen.

Otti trabte dem Hänsu voran, hinter dem Peter lief. Bald aber hörte der es bedrohlich hinter sich keuchen, und wie er schon meinte, es sei einer der Männer, stob der Rote vorbei bis heran zu Otti.

Verdammt, kann der Beine machen! dachte Peter so nebenbei. Und wegen dem müssen wir jetzt so rennen . . . und wenn man erwischt wird . . . zugleich fühlte er wohlig, dass der grosse, runde, rosige Apfel noch in seinem Hosensack war. Das besänftigte seinen bösen Blick, mit dem er nach dem grossen, roten Kerl da vor ihm starrte — und der ihm so gut die Luft schnitt . . .

Als die Gasse hinter der ersten Häuserreihe erreicht war, trottete man gemächlich heimzu. Noch einige Male wurde unsicher zurückgeblickt. Der Rothaarige begann sich zu ereifern, dass jetzt wohl der Händler dem Affenbesitzer die Rechnung stellen würde, und wie es vergnüglich wäre, wenn man ihnen aus sicherer Entfernung zugucken könnte. Die beiden Gäggu hätten zum Anfang nicht gewusst, nach welcher Seite sie den Jungen nachspringen sollten und was zuerst tun. Das sei ihnen kommod gekommen, wie nit grad öppis. Es heisse, i-menä söttige Fall nur gut aufpassen und die Verwirrung ausnützen, so komme man sicher ungeschoren davon.

Auch müsse er sagen, er, der Otti, könne auch laufen wie-n-ä Hung. Man sähe, für was das Fussballen gut sei — ob man nicht öppis auf den Nachmittag abmachen könnte? Er bringe dann seinen Fussball mit. Die zwei Kleinen da, die wolle er noch dirigieren, dass sie ebenfalls bald laufen könnten wie geschnüzt;

denn er sehe wohl, dass es denen noch bös fehle und sie es nur vermöchten, gedeckt hinter Grossen gut zu laufen. Aber es syg nit ständi so eine vora.

Dem Otti gefiel es gar wohl, dass er so gerühmt wurde. Jedoch er fühlte sich verantwortlich, für Peter das vorzusorgen, das ihn freuen könnte, weil Peter hier seine Ferien verlebte.

« Was meinsch, Peter? Wei mer i d'Allmäng go schutä ? »

Peter zuckte gleichgültig die Schultern. Röbu hatte ihn und Hänsu ernütiget. — Der will bloss befehlen und sich grosstun, das Grossmaul! Und am Ende gattigt er wieder so öppis an!

Die hellen Augen Röbus bohrten sich in die seinen, als wollten sie die geheimsten Gedanken aus ihm herausnehmen. Plötzlich schliesst sich die Hand : « Man ist gefangen ! » Wie um ihn vollends umzuwerfen, pretschte nun die hohe Stimme des Jungen mit den hellen Augen, die einem so zusetzten, auf ihn ein: «Du wosch doch, oder? U de chunnt mer grad no z'Sinn, mer schüttlä d'Bäum uf der Allmäng u sacked Zuckerbirli y, bevor sie angeri Buebe göi go reichä. D' Bäum ghörä ja niemerem — u dä tüe mer eusi Birli daheimä i ds Strau legä oder i ds Bett unger d'Matratzä, u det werdä sie schön ryf u teigg. 's schad, dass e jedere macht wie-n-er will. U jetz, syt er derby oder nid ? . . . »

* * *

So waren sie unversehens zu einem neuen Gefährten gekommen und verspielten mit ihm zusammen auf ihre Weise die kurzen Ferientage.

Röbu war unerschöpflich im Erfinden neuer Spiele, neuer Reize, die die alten Spiele auffrischten, und im Aushecken von Streichen. Mitten in einem wilden Spiele konnte er plötzlich selbstvergessen eine kurze Minute mit seinen gelben Augen intensiv ins Weite hinausstarren. Seine langen Arme hingen schlaff hernieder. Alles an ihm schien davon zu zeugen, wie er mit jeder Faser seines Körpers in etwas Fernem ausruhte. Dann zuckte er auf, Neues war in ihm geboren, neue Ideen für wilde Spiele, Streiche.

Die Buben kannten ihn und konnten ihn wiederum kaum ermessen. Manchmal fürchteten sie ihn beinah.

Wenn sie gegen den Abend zu heimkehrten, einem schmalen Feldweg entlang, legten sie, sozusagen um den Tag zu beschliessen, kleine Brockensteinchen, Kiesel, das andere Mal einen gefundenen Besenstiel, auf die Schienenstränge der Dampfbahn, welche hier draussen vorüberführte nach der Fabrik des Eisenwerkes hinüber. Sie freuten sich spitzbübisch, wenn ein Züglein daherfuhr, und der Maschinenführer des Habersackes, wie sie die Maschine nannten, die Signalpfeife ziehen musste, schimpfend mit der Faust drohte, während der Heizer den Schlauch mit dem weissen Wasserdampfstrahl gegen sie auf das Strässchen hinüber richtete.

Eines Nachmittags belustigten sich die Buben wieder mit demselben Streich, als Röbu seine starre Minute bekam. Sie überfiel ihn, als seine Augen auf eine eiserne Schwelle fielen, die neben dem Schienenbord lag.

Von der Fabrik her schnaubte die Lokomotive mit einigen Wagen heran. Ein breites, zufriedenes Grinsen zog den Mund Röbus weit auseinander. Die gelben Augen sprühten auf in seinem Flekkengesicht unter dem wilden, grossen Feuerbusch Haar, der ihm in die Stirne fiel: « Die Schwelle ! »

Mit einigen Sätzen hatte er sie erreicht, zerrte sie über die Geleise, krachend fiel sie quer nieder. Mit seinem nackten Fuss wischte er, ohne sonderliche Eile, in einem Strich all die kleinen Kiesel weg.

Dann, noch auf der Höhe des Trasses stehend, kehrte er sich seinen Gefährten zu, lächelnd in jener Art des Ausdruckes, wie ihn die Erwachsenen gegenüber Kindern aufbringen, wenn sie ihren einfachen Spielen zugucken und sich dabei amüsieren : Ein ganz klein wenig selbsterhaben!

Seht, da liegt sie, eisern, schwer, rot von Rost — eine eherne Barriere! Kinderspiel! Das waret ihr!

Das bin ich ! — Röbu ! — Der Feuerbusch ! Die gelben Zünder unter eckiger, eigenwilliger Stirne! — Furcht? — Ich ?

Ihr? Ja ! ! Schysser! — So springt doch ! Los ! Los !

Nein, sie standen alle noch da, zusammengeduckt, geballt: der Otti, Hänsu, Peter, all die Buben, die man zum Spiele zusammengetrommelt hatte, Heiri, Franz und Benz, und wie sie hiessen . . .

Sie fühlten es so, vielleicht zwar jeder etwas verschieden, aber in ähnlichem Sinn, wie Kinder es untrüglich erfassen können: Röbu will sie übertrumpfen — bemeistern ! Sie verstehen sehr wohl die Geste, mit welcher er verächtlich die Steinchen von den Schienen putzt.

Mira ! — Es wird wohl so sein müssen. Wie wenn einem der Vater den Hammer aus den Händen nimmt, mit dem man daran ist, irgendwo Nägel einzuschlagen : Bim Donner, gib herä, ig schla'se scho selber ihä !

So ist er, Röbu ! Er weiss alles anders . . .

Aber der Zug kommt! — Angst — Furcht umfasst sie stärker, macht sie bleiern schwer, heftet sie an den Platz, und doch wollen sie zappelig stampfen und auseinander fahren, fort vom Unheil, und kommen nicht los vom Feuerbusch. Sie müssen nach ihm starren mit grossaufgerissenen, schluckenden Augen, schreckerfüllt, und doch hingerissen von ihm, dem Schauspiel, das er bietet!

Er war schön in seiner gemeisterten Erregung. Man sah nicht mehr jedes seiner Merkmale einzeln : Die feurigen Haare, das eckige, gesprenkelte Gesicht, die gelben Augen. Sie hatten sich verschmolzen zu einem flammenden Gesamtbild, das wie sprühendes Feuer auf die Buben einwirkte.

In all ihre schaurige, herzklemmende Angst und in die schaufreudige Bewunderung ihres Gespielens, mischte sich zutiefst in ihnen die Erwartung, dass er es doch noch plötzlich mit der Angst zu tun bekäme. Im letzten Moment wird er die Schwelle entfernen. Dann wird er lachen — lachen. Er wird ihre Gesichter ausmachen, ihre Schyssangst nachmachen, er wird . . .

Der Zug rollt heran.

Näher. Noch näher!

Schrill keift die Pfeife. Schwarzer Rauch steigt puffend aus dem Kamin der Lokomotive, weisser Dampf zischt nach vorn, nach rückwärts, wütend aus dem Ablass der Zylinder. Aber die Maschine fährt immer . . . noch . . .

« D'Schwellä weg, d'Schwellä furt! » Die Buben schreien es wild; schon wenden sich einige von ihnen zur Flucht.

Auf dem Trasse steht unbeweglich das Feuer, rot, selbstherrlich, will nicht weichen, nicht sich rühren . . .

Jetzt rattern die Räder, die Pfeife gellt immerzu.

Die Strecke ist glücklicherweise gut übersichtlich. Bereits ist der Zug nahe. Wird er halten? Nicht?

Die Schreckenslähme fällt von Peter; er will aufs Bord hinauf, die Schwelle muss weg — sofort — es ist keine Zeit mehr zu verlieren! Plötzlich weiss er es untrüglich, der da oben wird es doch nicht tun.

Die Maschine kann entgleisen, explodieren, irgendwer wird dabei zerschmettert, getötet. Die Männer dort auf der Maschine, Männer wie Onkel. — Der fährt auch auf so einer Loki, nur einer grössern oder einer elektrischen.

Im Augenblick ist ihm das nah, erschüttert es ihn, sieht er Bilder aus irgendeiner Illustrierten: Eisenbahnunglück in Bellinzona, am Gütschtunnel, in Oerlikon, Tote — Tote.

Auch er ist Eisenbahn gefahren, kürzlich noch hierher in die Ferien, geht mit einem Zuge wieder heim. Der fährt so rasch, die Strecke muss ohne Gefahr sein, sonst kommt man nicht mehr heim, viele Menschen kommen nicht mehr zu ihren Lieben. Das ist's, was er grausam deutlich erfasst, was ihn antreibt zu handeln.

Es gibt keinen Teil der Schweiz, der zum deutschen Kulturkreis gehört; die Schweiz liegt im europäischen Kulturgebiet.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Und wenn er anfänglich, wie all die andern Buben im Kreise, hingerissen war von dem, was Röbu ihnen vorführte oder vielmehr von dem, wie er es vorführte, weil jeder von ihnen Röbu sein könnte und sicher schon einmal von einer verwegenen Tat träumte, weil er das tat, was auch in ihnen lebte — so fühlte er jetzt doch, dass dies alles eine Grenze haben müsste. Man hat nur erschrecken wollen. Man ist nicht aus Feigheit nicht für das Zuendeführen, jedoch weil es einem bewusst wird, dass dann daraus etwas Unmenschliches wird, etwas vor den eigenen Augen Entsetzliches.

Man wird damit gleichsam sich selbst töten für das Leben.

Die Räder kreischen. Peter hat beinah den Bahnkörper erreicht. Er sieht nicht, ob die Maschine fern noch oder schon ganz nah ist, ein Schweisstropfen von der Stirn brennt ihn im rechten Auge, blendet. Da reisst ihn Otti zurück: « Sie brämsä, sie brämsä, der Zug steit! »

Von der Höhe stürzt der Feuerbusch, langsam, wie an einem Fallschirm hängend, zwirbelt mitten in die kämpfenden, angespannten Arme mit hartem Schlag.

« Los jetzt! » brüllt er mit überschlagender Stimme.

Der Habersack speit glühende Funken durchs Kamin, die Wagen zucken und zittern, dann steht die eiserne Schlange still.

Hinter Röbu her jagt in wilden Sprüngen Otti und hinter Otti Peter. Es heisst Beine machen, denn einige Streckenarbeiter, die weiter unten schafften, sind hinter ihnen her. Otti und Peter versteckten sich auf einem Fabrikhof in einer dicken Röhre, welche fast verdeckt unter Abfalleisen lag. Es macht ihnen heiss. Hin und wieder hörten sie es rappeln, wenn einer der andern Buben auf dem Eisenhaufen herumkletterte, um vielleicht ein besseres Quartier zu suchen.

Peter drückte sich eng an Otti. Er schnaufte so hart, als ob er ersticken müsste. Dann dreht sich ihm die Röhre, immer schneller. Einmal ist er oben, einmal unten, immer schmal an die runde Wand gedrückt, wie hingeheftet, angeschmettert vom rasenden Laufe. Tagg, tagg, tagg, hämmert das Rad über die Schiene. Tagg, tagg. Ist es Blut?

Ja, es ist Blut. Aus der Nase tropft es. Das erleichtert ihn, der Schwindel vergeht, kommt, vergeht. Einige Male.

Er muss sich irgendwo gestossen haben, oder ist die Hitze schuld?

Jetzt tropft es Otti auf die Hand, wie er, auf Knie und Hände gestützt, durch den Schieber guckt über dem Einschlupfloch. Er macht grosse, verwunderte Augen, der Otto. Oder sind es die Laternen vorn auf dem Habersack?

« Isch der nit guet, Peterli? So säg's doch einisch! »

Wie Hammerschläge prallt die flüsternde Stimme in Peters Ohren.

« I gloubä, mir isch' schlächt . . . »

Otti putzt verlegen das Blut an seiner Hose ab. Aber er kann sich nicht mit Peter befassen; denn draussen im Hofe suchen die Männer . . . Er beobachtet, wie hier und dort plötzlich ein Bub aus seinem Versteck bricht und über den Platz davonschiesst. Da drückt sich eben auch der rote Röbu sachte vorbei, dann läuft er, was er kann. Jetzt entdeckt man ihn. Mit Geschrei wird er verfolgt.

« Mer müei furt, Peterli! Isch der no ni besser? »

Inzwischen war Peter das Nasenbluten vergangen, und wie er erst an die frische Luft kam, wurde ihm wöhler. Ungesehen kamen sie davon.

Morgens schon früh suchten sich die Jungens zu treffen, um sich zu berichten. Jedoch, es wollte keine rechte Stimmung unter ihnen aufkommen. Es war viel eher so bei ihnen, wie bei Hunden, wenn sie mit steifen Beinen umänang umä loufä u ananang schmöckä, man wusste nicht, wer gegen wen im andern Augenblick schnappen würde . . . Röbu zeigte sich nicht.

* * *

Otti war dieses Antretenmüssen vor den Vater nichts Neues, um so mehr machte es auf Peter Eindruck.

« U jetz schiesst los, verzellt einisch! Was tüet er der ganz liebläng Tag? »

Otti rapportierte wie am Schnürchen von ihren Spielen, wobei er Gewisses wohlweislich verschwieg.

« So, so! Räuberlis und Indianerlis spielet er und Tschuten! Jetz nimmt's mich nicht mehr wunder, wenn ihr des Nachts im Traum unerchannt tüet und mit Händen und Füssen ausgingget, die Bettdecken und Kissen am Boden liegen. Und dann hocket er im Bett, wie der Peterli letzte Nacht, mit ufgrissne Ougä und sehet doch nicht und schreiet, und es schüttelt euch vor Angst, dass es der Muetter fasch gruuset u gfürchtet het. Man täte der Best, man nähme bei solcher Gelegenheit ds Wydli vürä und haute euch durch! » Dann blinzelte er hinter der Zeitung seiner Frau zu, die im Korbstuhl sass und lismete: Hab ich es nicht recht gemacht?

Die Brille fiel von Onkels Stirn auf die Nase, und seine Augen fingen eine fette Überschrift in der Zeitung auf: « Los da, Muetter, sie hei äs Attetat gmacht uf d'Bahn, weisch, det hingä im Fäld. — Blybet umä nu e chlei da, ihr Buebä, dir heit's ja nit sövli pressant, oder? » — Dann las er vor.

Vieles darin wäre für die Buben das gewesen, das ihrem Geist, ihrer Phantasie voll und ganz entsprochen hätte, wäre sozusagen die Ausschmückung gewesen, die sich mit dem Abenteuerhaften in ihnen sehr wohl vertrug. Die Sache versprach aber ungütlich und ungemütlich bei Vater oder Onkel einzuschlagen, in seine Stimme kam ein bedrohliches Rohren, Gesicht und Glatze liefen rot an: « Einer mit roter Wollenkappe baute Schwelle auf Schwelle. Eine hatten sie sogar aus den Schienen gerissen. Die Geleiselaschen waren an zwei Orten entfernt. Der mit der roten Kappe war eben daran, Dynamit zu legen. Man sah bereits die Funken zünden, als es dem Heizer gelang, mit dem Wasserdampfstrahl die Lunte zu löschen; mit der Kohlenschaufel warf er das gefährliche Ding vom Bahnkörper weg in die Wiese hinaus. »

Otti und Peter wussten bald nicht mehr, ging das sie an oder andere . . . Als Nachsatz, verschämt, stand zuunterst: « Nach neuern Informationen soll es sich mehr um einen Bubenstreich handeln und nicht so schlimm sein. Näheres folgt . . .»

« Nei! äso öppis! » Plötzlich schwieg Onkel Paul mitten in einem Satze, der in saftiger Weise seiner Empörung Luft machen sollte. Es war, als ob er in die Tiefe seines mächtigen Körpers hinabhorchen täte. Ungeheuer Wichtiges schien sich dort unten zurechtzuwälzen, um als Erleuchtung schwerfällig und widerwillig dem Sinn bewusst zu werden: «'s wird doch nit sy! »

Dieses kalte, eisige Schweigen war der Ausdruck der Gewissheit, die langsam, immer wieder zurückgedrängt, aus der Ungläubigkeit herauswuchs, aus jener Form, mit der ein Vater so gern seine Kinder umspannt sehen möchte: 's cha doch schier nit sy! My Otti? Eusi Ching?

Es ist so ungeheuerlich schwer für ihn, es zu fassen.

Der Otti hielt aus, Peter kam es zu unerwartet. Eine unheimlich ruhige Stimme drang abwägend auf ihn ein: « Säg einisch, Peter, warum hesch letschti Nacht so gschrouä: Nit, nit, Röbu! Tue's wäg, schnäll, difidifi . . .! Was isch der vertroumt u vorcho? »

Das war des Vaters Stimme. Nein, des Vaters von Otti. Ja, und doch auch seines, Peters, Vaters Stimme. Irgendwie waren diese beiden Stimmen jetzt eine

Photo: Hans Baumgartner

einzige, ineinander verschmolzene. Die eine kam von weither, über Berge und Täler und rauschte dunkel und satt von verschlossener banger Traurigkeit in einer andern, leise polternden Stimme mit abgehacktem, rauhem Klang: « Peter, was hesch gmacht, säg's offe u ehrlig! Ig erwarte vo dir nüt angers! »

Und dann war zugleich dieser zermürbende Traum da von letzter Nacht. Auf dem Habersack stand Onkel Paul. Er fuhr mit der scheppernden Maschine von weither gegen ein Hindernis los, gegen Steine, Schutt, Balken, die Röbu eifrig stapelte und aufschichtete. Er, Peter, bat ihn dringend immer wieder: Nit Röbu! Nit!

Siehst du, dort auf der Maschine ist mein Onkel Paul, Ottis Vater, und noch ein Vater, viele Väter, Brüder, Onkel! Sie lieben irgendwen. Und man fährt im Zug. Du. Ich. Und sie bringen uns dahin, wohin wir fahren wollen.

Alles Bitten hatte keinen Erfolg. Da griff er selber zu. Jedoch, er warf es von den Schienen, und unsichtbare Hände vereinten sich mit den gefleckten des Röbu, und so war alles wieder da und wurde mehr und mehr.

Der Habersack begann zu sprühen. Immer mehr öffnete der Onkel den Regulator, gab Dampf, während der Heizer in ein Feuermeer getaucht, das aus der Ofentür herausschlug, riesige Haufen Kohlen in den Feuerbuchs einschaufelte. Der Habersack begann zu schlinggern, und dann toste er daher. Unwiderstehlich fuhr er mitten durch die Barriere auf dem Schienenstrang, verschwand, Feuerglut gegen den Himmel stossend, unbehindert in der Ferne.

Peter sah nur noch, wie der lange Heizer im Vorbeisausen der Maschine mit seinem langen Feuerhaken ausgriff nach der Stelle, wo Röbu sich eben anschickte, davonzuspringen, erwischte ihn am Hosenplätz, schon hing er zappelnd daran. « Feuer zu Feuer! » rief der Schwarze, warf in einem Schwunge Röbu mitten ins prasselnde Feuer wie eine Kohle. Die schwer eiserne Tür schlug krachend zu; aber im gleichen Augenblick kam auch schon der spöttisch lachende Kopf Röbus zum Kamin hinaus.

Am Schlag, mit dem die Ofentüre zuschlug, erwachte Peter, und wie er fassungslos die Augen aufriss, sah er die Tante vor sich, die über seinem Leibe die zerknüllte Bettdecke zurechtknallte.

Das alles drang jetzt blitzschnell auf ihn ein: Die Stimme des Onkels, des Vaters, der schwere Traum, all die Schuld, die er sich zumass . . . Was vermochten da die verängstigten Augen Ottis! Augen, wie sie all die andern Buben haben mochten im entscheidenden Moment, wenn's zur Strafe kommt und die Otti hier vor ihm, Peter, verkörperte! Er konnte nicht lügen. Er war gegen den Onkel so machtlos, wie die Barrikade in seinem Traum es nicht vermocht hatte, ihn und seine Maschine aufzuhalten.

* * *

Eines Tages ziehen die Buben wieder einträchtiglich das bewusste Strässchen nach der Allmend zu.

Der Habersack stand halbwegs zwischen Fabrik und dem Übergang auf seinen Geleisen. Geruhsam döste er vor sich hin. Der Heizer ölte mit seinem Kännchen an den Achsen herum, der Führer stand nebenbei. Die Strasse war hier ganz nah den Schienen. Sei es, dass die Buben sich sagten, ihre Schuld sei wohl auf ihren Hosenböden getilgt worden, dass sie einfach schnell vergassen wie Kinder oder sich frech und sicher fühlten, item, sie blieben stehen. Sie sahen sich interessiert den Habersack an und guckten, wie der Heizer schmierte und hantierte.

Zufallsweise waren es die gleichen Leute, die selbmal auf der Maschine fuhren, und sie hätten nur forsch zuzupacken brauchen, um einen der Übeltäter in Händen zu haben. Daran war ihnen heute wenig mehr gelegen, weil sie sich nicht als Polizisten fühlten und weil es immer so ist, dass nach einer überstandenen Aufregung und Gemütswallung der Mensch in der Regel wieder in die gemütliche Ruhe seines Alltags zurückfällt.

Hingegen dachte der alte, erfahrene Maschinenführer, es könnte nicht schaden, die Buben etwas zu belehren, da sie doch gerade so schön beisammen wären. Ehe sie sich nur recht versahen, stand er mitten unter ihnen.

« Blybet umä, i tue eu nüt u will eu nu öppis zeigä, we der weit u Ingerressi dra heit! »

Er sprach langsam und bedächtig. Er musste es den Buben treffen.

« Gseht er's, das isch ä Maschinä! »

« Heija, das gseh mer deich o! »

« En alte Chaschtä, wie me seit. »

« Es düecht is o. »

« Gwüss, es gitt erä hüt fei vürnehmeri, grösseri u elektrischi Maschinä. U jedi isch zum mingeschtä en halbä Möntsch! Gseht er's o, das isch wie en Möntsch ! ? Dir lachet jetz derwägä uf euerä Stockzängä, u es düecht eu luschti, gellet? »

Dann erzählte er ihnen von ihrem Dienst, wie sie streng werchen und schaffen müssten. Im Winter hätten sie's vorn heiss, und hinten ziegi en strube Wind über den Rücken. Im Sommer, wenn es einem suscht heiss machi, vergeih me schier vor Hitzi. Sie müssten auch gäng aufpassen, ob die Weichen richtig stöjä und man mit keinem andern Zug zusammenstosse und es kein Unglück gebe, suscht chömtä sie no i ds Chefi.

Sie könnten sich nun selber usdeichä, wie unbedacht das sygi, wenn dann noch allerhand, wie Steine, Holz, auf die Schienen getan werde von übermütigen Buben.

«Doch ich will euch nicht mehr lang predigen. Es cha e jederä vo eu jetz e chlei uf d'Maschine, dä gseht er's selber, wie's zue u her geit. Aber verbrönnet eu nit d'Finger a de heissä Maschineteili! »

Hei, wie der Vorschlag den Buben recht kam! Waren sie doch schon lang erwartungsvoll von einem Fuss auf den andern geträppelt, wo hinaus das gehen sollte.

« So, das isch ds Wasserstangglas u das Brämsi u das der Regulater, wo mä Dampf git, u das Pfyffä — das weis i...»

Sie blickten aufgeregt in das blendende, weissglutige Flammenmeer des Feuerraumes, und jeder hätte am liebsten eines der schwarzen, schweren Brikettütschi hineingeworfen. Kurz und gut, sie vergnügten sich! Der Habersack war ihnen bereits ans Herz gewachsen, trotzdem man schwarze Finger und ölige Kleider von ihm bekam und die Hitze, die er ausströmte, ganz beträchtlich war.

Jetzt wussten sie es gewiss, dass er ein halber Möntsch war . . .

Röbu!

Die Buben starrten auf die Strasse hinüber. Einer müpfte den andern. Irgendwie war er plötzlich aufgetaucht. Irgendwie haftete er mit seinen nackten, breiten Sohlen, jetzt unbedeutend klein, zerbrochen, auf dem weissen Fleck der Strasse. Ein Scherben — ein Kriechtier.

Sein Gesicht, die Haare, sind eine schmutzig-graue Masse, als hätte sich das Helle und das Rote abgestumpft unter feinem Zementstaub, den man über ihn ausstäubte. Der Mund ist übergross, die gelben Augen die eines Luchses.

Er war nicht mehr der Feuerbusch, wie er dort unten stand. Er war allein. Er fühlte das, war unbewundert und vermochte es nicht, sich da irgendwie einzufügen, um teilzuhaben, um zu leben, in dem was jetzt wichtig war. Aus den stummen, abweisenden Blicken der Buben heraus sicherte er, dass sie ihm beinah feindlich gesinnt seien. Wie sie mit den Händen über die Eisenteile strichen! So wie man einem Hund übers zerzauste Fell streichelt. Ist das nicht zum Lachen?

Und doch wäre er, Röbu, in einem Sprung auf die Loki hinauf, wenn ihn die Buben mit ermunterndem Geschrei empfangen hätten. Er hätte sie im Nu erobert. Er hätte die Buben dort regiert. Er hätte mit seinen Händen den Regulator auf Dampf gedrückt, die Loki in Bewegung gesetzt. Er, Röbu. Natürlich im Einverständnis mit den zwei Maschinisten.

Das, was ihn nun durchbohrte und ihn unsicher machte, war der Abwehrwille aus zehn Paar Bubenaugen, nicht

eines einzelnen. War schlechthin die Tatsache, dass sie alle, selbst seine dicksten Freunde, am Schnürchen umgefallen waren. Sie brauchten ihn, Röbu, nicht. Sie bestarrten den Eisenkoloss und hingen wie hypnotisiert, dick, gläubig, an dem kleinen, alten Männchen dort oben, der sie regierte und der, wie es Röbu schien, einfältig lächelnd lang auf ihn herabsah. Wohl um ihn zu beeindrucken?

Er wollte diesen Blick nicht mehr sehen. Die Hände tief in den Hosentaschen vergraben, stellte er sich unbeteiligt. Oder sollte er weglaufen?

Die Augen allein schienen an ihm zu leben, zu brennen. Nach Wochen noch hätte er jedem sagen können: Nein, du hast nicht das oder das auf der Maschine berührt, sondern das.

Er müsste jetzt irgend etwas Verrücktes tun! Gegen die Maschine? Nein, untrüglich, das wäre verfehlt. Irgend etwas anderes, um die Gespielen wieder anzureissen. Mit weitgeöffneten Augen sieht er also den Buben zu.

Und mit halbzugekniffenen, verdeckten Äuglein sperrte er sich dann in Abwehr gegen den Mann dort oben, der ihn fixierte. Dann öffnete sich ein breiter Schlitz im Bartgesicht: « He, du det! Wosch nit o uhächo? Oder bisch öppis Ästranis? »

Diese gutgemeinten Worte trafen ihn wie Hiebe, setzten ihn in Verlegenheit. Sollte er die Schicklichkeit ausnützen?

Nein, er liess sich nicht löcken. «Es ingeressiert mich nit, i könn das . . . »

Er wunderte sich selber über seine schwache Stimme. Ein helles Gesicht schob sich neben das bärtige, Peter: « Chumm doch, Röbu, wä's der erloubt wird! »

« Nei, nei! Uf dig han i jetz no grad gwartet, du, du . . .» Er war nahe daran, durchzugehen, doch er wollte ja den Gleichgültigen spielen.

Er schien noch breiter, noch beharrlicher auf dem weissen Strassenfleck zu haften, als ob er sich zum Trotz für ewig hier festsetzen möchte: « Der Wille Röbu! » Festgefügt, gemauert, eisern, beschlagen!

Man muss es denen da oben zeigen, dem Spiel in den Händen des Bartli! Pfui Tüüfu! — Warum gang ig nit eifach weg? Man müsste das, widerlich wie das alles ist — wie der Sämi det ds Stägli uuf u ab cheibet wie verrückt u der Köbu d'Brämsi uuf u zue trybt u der Bertl . . .

« Löj mer nä la machä, de Zwänggring u eigelä Stürmi! » meinte abschliessend der Maschinenführer zu Peter gewandt. Wohl registrierte Röbu einen neuen Stich in der Brust; aber er hatte sich bereits etwas gewappnet, nur ganz verhindern konnte er ihn nicht.

Als dann endlich das Einfahrtsgeleise frei war, sagte der Führer: «Dir wüsset also jetz, wie's zuegeit! » Der Habersack schlengerte davon, während ihm die Buben nachschauten: « Lue, wie-n-er dervo säderet, wie-n-er's haut! »

Dann machten sie sich über die Wiese davon nach einer Fabrikgrube hinüber, während auf der Loki der Führer zum wortkargen Heizer meinte: « Die richtä eus nüt mehr a, gloub's umä! Die Instruktion het besser gwirkt als d'Prügel vo ihre Väter! »

Sicher, er hatte der Buben Herz erobert. Noch lang nachher konnte einer zu einem andern sagen: « Lue, das isch en jetz! »

In der Grube wurde nicht gearbeitet, da es Samstagmittag war. Hier standen eine Menge leerer Rollwagen auf Geleisen, die, mit starkem Gefälle, in einen

Es gibt keinen Teil der Schweiz, der zum deutschen Kulturkreis gehört; die Schweiz liegt im europäischen Kulturgebiet.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Tunnel in die Erde hinabführten. Dort unten wurde Erde ausgeschachtet.

Bald vergnügten sich hier die Buben mit Rolli fahren; sie spielten Eisenbahn. Der Habersack erstand in hundertfältigen Variationen.

Röbu tat am lautesten; er rieb dabei sein Inneres wund. Sie alle schienen heute sonderbar verzaubert, nicht zu unterhöhlen. Darauf wurde er still und nachdenklich. Wie war es doch schon, als sie übers Feld stoffelten und plagierten nach Noten? Wenn er dazwischen fahren wollte, hiess es: « Heb still, du weisch es ja nid, du bisch ja unge uf der Strass gstangä u bisch nur nidi . . . »

Und dann dieser Peter! So gross zu tun von der Maschine herunter! Dem will ich's noch zeigen! Nicht, dass er von eigentlichem Neid angetrieben wurde, die Buben zu kujonieren, den hätte er zu verdecken gewusst. Ihm war unrecht geschehen. Hatten nicht auch die andern die Schienen blockiert? Es hätte nichts ausgemacht, wenn nicht Strafe darauf gefolgt wäre. Peter hatte geplaudert. Und ihn, Röbu, mied man wie einen Schuldigen, während man sich mit « dem » einträchtiglich vergnügte. War so etwas zum Begreifen, zu glauben!?

Ach, er versuchte von neuem die Fassung zu sprengen, die ihn im Kindhaften beengte. Er kam nicht über die gewisse Grenze, die in der Mischung war, des Kleinen im Kinde, des Grossen im Erwachsenen. Er vermochte nur für Minuten für eine schnelle Tat die Kette zu sprengen, dann fiel er wieder unaufenthaltsam dahin zurück, von wo er ausgegangen war.

Er fühlte sich mit diesen Buben verbunden, mehr als er sich eingestehen wollte. Er wollte wieder das alte Verhältnis zwischen ihnen schaffen. Der kleine Blonde dort, Peter, klemmte sich zwischen ihn und die Jungen.

Bis jetzt hatte nichts vermocht, den wilden Geist Röbus an seinen Schwingen zu stutzen. Dieser ungebändigte Geist führte ihn an, durch ihn, mit ihm sah

Für Feinschmecker und Liebhaber

ist die Knorr Berner-Suppe geschaffen worden. Es hat geröstete Zwiebeln darin, die nahrhaft und gesund sind. Probieren Sie einmal, wie herrlich diese Suppe schmeckt!

6 Teller kosten nur 35 Cts.

Knorr Berner-Suppe

er seine Umwelt, suchte sie zu überwältigen, zu übervorteilen. Durch diese Brille sah er Peter. Seine kleine stumpfe Nase krauste sich verächtlich. Man ist sich seiner eigenen Wichtigkeit bewusst. Als feurige Rakete will man gegen den Himmel steigen: Ah, seht doch, wie schön! Wer kümmert sich um die verbrannten Reste, die auf die Erde zurückfallen!?

Am Eifer, wie Peter Rolli fuhr, konnte Röbu ihn packen: « U jetz, Peter, geisch das o hei am Ungglä go verzölla?»

« Nei, warum? »

He, er hätte ja das weg em Attentat uf d'Loki auch ausgebracht! Der Otti und all die andern Buben hätten auf den Ranzen gekriegt, er, Peter, sei dabei schön leer ausgegangen. Das syg doch allerhand gsi, oder öppä nit? wandte er sich an die Jungen. Und wie es bei einer solchen Gelegenheit ist, es gab mehrere, die in Erinnerung daran Röbu recht gaben. Andere mit Otti erklärten: Verby, 's syg verby. Peter syg nid en söttigä, wie er ihn anästöllä wöll. Er sei unter Zwang gestanden.

« Nei, eifach Schiiss het er gha, de Brätzelibueb! Wenn ein bisschen Verstang u Muet in ihm gewesen wäre, hätte er anders gehandelt. »

Worauf Peter erwiderte: « Wenn's auf Verstand und Mut ankäme, so hätte er davon soviel wie ein anderer und wie Röbu, der Schiiss gha heig vorig, uf d'Loki z'cho. Der Lokifüehrer heig's o gseit. Sein Vater sage albets, lügen sei feig, und nach dem gangi er. Bevor Röbu zu ihnen gestossen sei, sei's viel schöner und luschtiger, es sei freiner zu u her gangä. Was Röbu selbmal aggattiget habe, sei eine gefährliche Sache gewesen, unverantwortlich. »

Vorerst war Röbu platt. Dann steigerte sich sein Wille, obzusiegen. Das beweise ja nur, dass er recht hätte, wenn er Peter für en Schysshung anluege. Er habe zum voraus gewusst, dass die Sache nicht halb so schlimm ausfalle. Zeit zum Anhalten hätte das Schneggenzügli ja längsti gehabt. Und das wegen Lügen seien nichts als grosse Worte. Er solle

Wenn Ihr Haar ausfällt

hilft

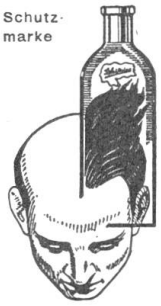
Silvikrin

die natürliche Haarnahrung.

Verhütet und bekämpft Haarausfall, fördert den Haarwuchs und hält die Kopfhaut gesund. Es beseitigt Schuppen fast über Nacht.

Stellen Sie noch heute eine Flasche auf Ihren Waschtisch

Schutzmarke



Silvikrin, die Erfindung des berühmten Biologen Dr. Weidner, ist das neue Präparat, das durch äußerliche Zufuhr organischer Haarbaustoffe die haarbildenden Gewebe wirksam ernährt und zu neuem, gesundem Haarwuchs bringt.

Silvikrin-Haarfluid Fr. 2.60

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Sorgen Sie für Ihre Kopfhaut, dann wird Ihre Kopfhaut für Ihren Haarwuchs sorgen. Ihre Kopfhaut braucht Silvikrin.

S-404-G

Anita Louise, Star of Warner Brothers Pictures, appearing in „The Go-Getter"

Durch IRIUM erstrahlen Ihre Zähne in neuem Glanze

Pepsodent allein enthält IRIUM, welches auf erstaunliche Art den Zähnen ihren natürlichen Glanz zurückgibt.
Der Gebrauch von *Pepsodent* mit IRIUM stellt die neue moderne Methode dar, den matten, klebrigen Film zu entfernen — die Zähne strahlen in neuem Glanze, und der Mund bleibt frisch und rein. Zufolge IRIUM ist Pepsodent-Zahnpaste so wirksam, dass schon nach einmaligem, tüchtigem Bürsten der Schmelz Ihrer Zähne reiner und glänzender sein wird als je zuvor. Verwenden Sie Pepsodent — die grosse Tube ist vorteilhafter. Die mit „supersoft" bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

PEPSODENT-Zahnpaste
sie allein enthält IRIUM

Gratistube für 10 Tage
Dr. Hirzel Pharmaceutica Dept. 105 Zürich, Stampfenbachstrasse 75. Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche IRIUM enthält.

Name: .....

Adresse: .....

seinen Mut beweisen! Er wolle dann schauen, wer trümpfe. Prichten könne jeder!

Während er so Peter packen und festlegen wollte, hatte er sich bereits umgesehen, was er wohl für eine Aufgabe stellen könnte. Vielleicht mehr aus seinem Unterbewusstsein heraus fiel er darauf, hier im kleinen auszuführen, was er bei der Bahn drüben im Grossen geplant hatte. Er wollte es denen da vorführen, was man mit Geistesgegenwart und Unerschrockenheit vermöchte.

« Guet, mer heichä etlichi Rolli zsämä, u du fahrsch dermit bis vor ds Tunnel! Gseht er's, döt isch es Bälkli vürgleit u agchlammeret. Du darfsch ersch vier Meter vorher afä brämsä, muesch vornä uf em erschte Rolli stoh u darfsch erscht im letschte Momeng abspringä ! Du wosch nit? So fahr ig zerscht, u du machsch es nachä! »

« Nei, das mach ig nit! Das isch mer z'dumm, u ig ha der nüt z'bewyse, ig wüsst nit warum! »

« He, gseht er's jetz?! » Ohne weiteres machte sich Röbu an sein Vorhaben. Ein verächtlicher Blick streifte Peter und sagte alles.

Er kuppelte sechs, sieben, acht Wagen zusammen. Die Buben waren wieder ganz in seinem Bann. Der Feuerbusch glühte wieder. Zwar versuchten sie auf ihn einzuwirken: « Lass es sy, Röbu! U we d' nit brämsä masch? »

Das reizte ihn erst recht. Es isch ne doch nit ernsch dermit, sie tüe nur so . . . Selbst Peters letzter Appell wurde kalt lächelnd zurückgewiesen.

« He, de brichsch emel du d'Scheiche nit! » Dazu ein schiefer Blick aus zugekniffenen Augen, mit heftigem, gelbem Feuerblitz.

Das einzige, was ihn sehr wahrscheinlich hätte abhalten können, wäre gewesen, wenn die Buben fortgelaufen wären, um nicht dabei zu sein. Aber das taten sie nicht, im Gegenteil, sie stellten sich drunten beim Tunnel auf, Peter mitten unter ihnen.

Er lief nicht davon, das wird kein

Junge tun, und wenn auch das Spiel gegen ihn geht, wenn man ihn zerreiben will, ernütigen. Er will es sehen, es hält ihn notgedrungen fest. Er will sich selber von der Tatsache überzeugen lassen.

Und selbst, wenn sich ihm dabei die hellen Tränen erpressen würden, er kann nicht anders als da sein, bis sich endlich seiner jene andere Regung zu bemächtigen vermag, die ihn fortpreschen macht, dann, wenn sich die Spannung zerreisst und tiefes Elend wie ein schneller Pfeil mitten in die Brust fährt — ins Herz.

Aber Peter weinte nicht. Es war ihm nur bedrückend schwer zumute.

Jetzt setzte sich oben der Wagenzug in Bewegung. Vorn stand Röbu. Seine langen, roten Haare flatterten wie Feuerzungen um den Kopf. Sein Gesicht war käsigweiss und hart gespannt. Man fühlte es, wie er jede Regung seines langen Zuges, ohne hinter sich zu sehen, mit jedem Nerv in sich aufnahm, wie er jedes Zittern und Vibrieren in sich prüfend wägte.

Es wurde ihm klar bewusst, dass die Geschwindigkeit jetzt schon grösser wäre und noch würde, als er vorweg angenommen hatte. Ein ekliges Gefühl schnürte ihn zusammen: Dort vorn ist der Sparren auf dem Geleise! Vorher schon müsste man gestoppt haben! Vier Meter darf er nur . . .

Die Jungen stehen dort. Man kann den einzelnen kaum erfassen. Der Sparren — der ist da! So muss es sein, wenn ein Zug daherfährt, und der Führer sieht auf den Schienen das Hindernis.

Es packt einem eisig!

Röbu dreht blitzschnell die Bremse. Die Angst überwältigt ihn, noch wäre es nicht an der Zeit. Die Wagenräder kreischen, die Fahrt verlangsamt sich; aber die hintern Wagen drücken.

Jetzt zwei Meter, einer noch . . .

Röbu beginnt den Absprung. Er hält sich am Wagenrand, die nackten Füsse sperren, stemmen. Er wird dort in die weiche Erde springen — da rutscht die hier aufgelegte Kupplungskette unter seinen Zehen, der Fuss fährt nach rückwärts

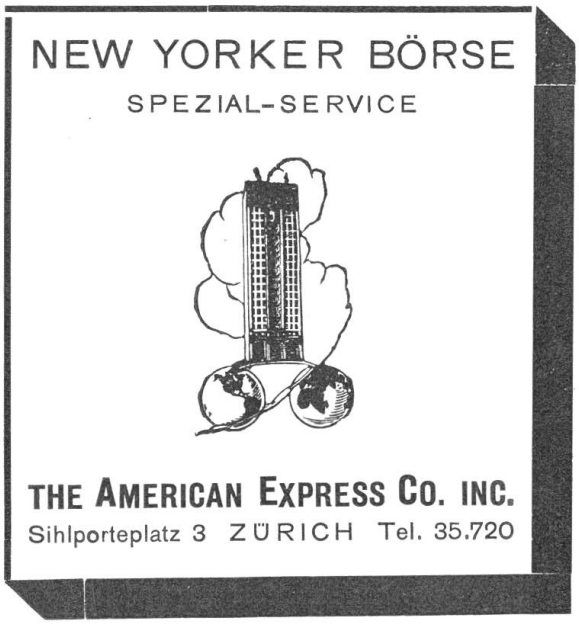
60 Wohnungen

sind in diesem Häuserblock an der Effingerstrasse in Bern mit elektrischem

Therma-Kochherd u. Therma-Kühlschrank

ausgerüstet. Machen Sie sich diesen Vertrauensbeweis zu nutze; bevorzugen Sie bei der Anschaffung eines elektrischen Kochherdes, Kühlschrankes, Boilers usw., ebenfalls die bewährte Marke THERMA.

Therma
AG. Schwanden Gl.



zwischen zwei Eisenbügel hinab, klemmt sich fest.

Sein Körper fällt seitwärts schräg nach vorn, zum Glück kann sich Röbu mit einer Hand am Wagenrand festhalten. Er reisst verzweifelt am eingeklemmten Bein.

Der erste Wagen fährt knirschend auf das Hindernis, ein gewaltiger Ruck, die hintern Wagen krachen aufeinander los, der Rollzug scheint still zu stehen. Da — der Balken wird weggeschoben, der Zug fährt weiter!

Augenblicke. Schon verschwindet der sechste, der siebente Wagen im Tunnel. Auf den achten springt Peter auf. Er hat sich als erster vom Schreck erholt, er war der Nächste, der Schnellste.

Hier im Tunnel geht es noch steiler hinunter, die Fahrt nimmt zu. Peter treibt mit aller Energie die Bremse seines Wagens zu. Wie lang sie so leer läuft, bis sie endlich packt! In der Ferne verschwindet der Tagesschein. Dort vorn hängt Röbu.

Er hört ihn noch, wie er schrie: « Hälfet, hälfet, i bi ygchlemmt . . . ! »

Möglicherweise hat Peter im ersten Moment, als er Röbu stürzen sah, gedacht: Es geschieht ihm recht!

Weiss er es? Es ist nicht mehr da in seinem Gehirn, nicht im Herz. Er weiss nur um eines, dass er helfen muss und will. Die Bremse noch mehr zuziehen, so, bis die Räder schleifen!

Tagg, tagg, tagg. Die Wölbung rollt! Hat ein Wagen zwei, vier, sechs Räder? Muss man das wissen? Unbedingt?

Röbu hängt so weit aussen, und die Sperrhölzer sind so nah! So ist das, wenn man halb verzagt in stockdunkler Nacht durch einen Wald schleicht, man sieht die noch schwärzern Gestalten der Bäume. Geht man links, geht man rechts, sie rücken hin und her. Die Angst kommt hoch. Furcht.

Nein, man darf keine Angst haben jetzt, nicht abspringen! Lebt Röbu noch? Er muss leben! Ich. Wir alle . . .

Wie hoch ist die Decke? Wenn man sich nur auf einen andern Wagen hin-

über getrauen könnte — um noch eine Bremse festzuziehen . . .!

Röbu! Mit starren Augen sieht er, wie die Spriesse, das Gebälke des Tunnels, so nah am Kopf vorbeifliegen. Er muss die Augen schliessen. Er muss sie wieder öffnen, um ins Finstere zu stieren, weil sie in sich den Schrei, die Qual des Herzens, der Seele bergen.

Der Mund ist stumm.

Er weiss nicht, wohin die Fahrt geht. Wird er sterben? Sind es Stunden? Hält der Zug? Er fährt. Er hält. Beides. Keines. Gleitet er etwa?

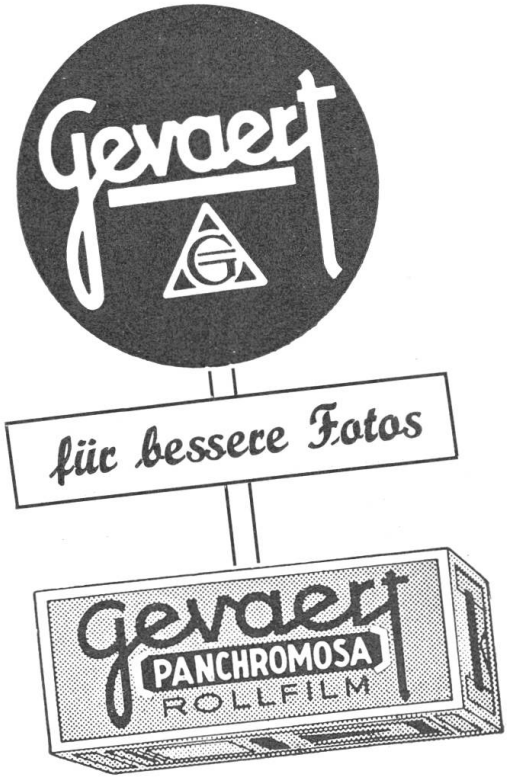
Es knirscht unter den Rädern von Sand, von Erde. Der Wagen bewegt sich wiegend hin und her, wie ein schwerfälliges Tier, das über ein Hindernis steigt. — Jetzt muss der Wagen still stehen . . .

Da dringt eine helle Stimme zu ihm heran: « Röbu, bisch no da? »

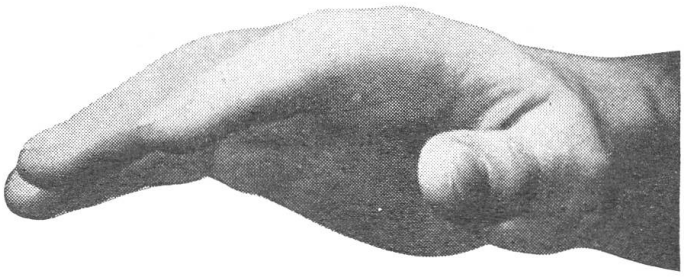
Er bringt kaum seine Lippen auf, so bleiern, so erschöpft ist er. Dann fühlt er, wie etwas an ihm herumtastet, das ihn bald aus seiner verzwickten Lage aufrichtet. Er stöhnt: « Mein Fuss! »

Zwei warme Hände helfen ihm den eisigkalten Fuss aus der Klemme befreien. Es schmerzt riesig. Doch, wenn man nur nicht zerschmettert dort unten liegt in der tiefen Nacht! Er schüttelt das Grauen von sich ab, wie ein zottiger Hund die Regentropfen aus seinem Fell.

Idiotisch, diese Vorstellung, die ihn plötzlich während dem Dahinsaus überfallen hatte: Die Räder piepsten, dann war es ein Vogel. Eine schwarze Amsel! Ein räuberischer Mauder von Katze trug sie aus einem Gebüsch heraus. Durchdringend in Todesangst schrie der Vogel, die scharfen Zähne der Katze im Rükken. Hundert Vögel sammelten sich, schrien. Die Katze, die den Fang aus dem warmen Brutnest geholt, kümmerte sich nicht darum. Sie spielte mit dem Vogel — Katze und Maus. Die Amsel schlug, losgelassen, aufgeregt mit den lahmen Flügeln; aber entrinnen konnte sie nicht, konnte nicht mehr fliegen ins Weite hinaus, in die blauen Lüfte — der Sonne zu.



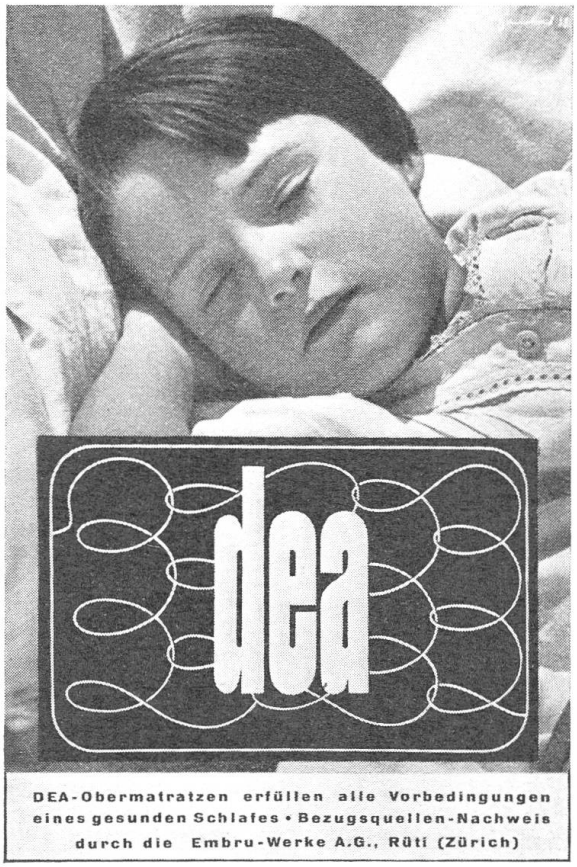
BELGISCHES QUALITÄTSFABRIKAT



Winterthur-
Versicherungen

gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen kostenlos durch die

„Winterthur"
Schweizerische
Unfallversicherungs - Gesellschaft
Lebensversicherungs - Gesellschaft



Sie hackte mit dem Schnabel, wälzte sich auf dem Rücken, beobachtet von ihrem Mörder.

Röbu rettete sie mit einem Steinwurf gegen die Katze. Aber der Vogel ging drauf, piepsend bis er starb . . .

Dieses Durchdringende, das aus dem Vogel heraus auf Mensch und Tier wirkte, nur auf die Katze nicht, verfolgte Röbu vorhin auf der Fahrt, solang sich kreischend ein Rad drehte. Es piepste in seinen Ohren, gellend, piepste hinter der pochenden Stirn, matt zwischen jedem Hammerschlag des gelben Schnabels — oder war's ein schwärzlicher?

Ha, man ist nicht mehr verloren wie dieser Vogel, wenn man wieder auf fester Erde steht, wenn auch mit einem Hinkebein!

Er weiss es untrüglich, wem diese warmen Hände gehören. Und er ist darüber nicht einmal so unglücklich. Sollte er viele Worte deswegen machen? Nein. Er sagte nur eines: « Peter, du bisch en Brave! Ig hätt's nit vo der deicht! »

« Lass umä sy! Mer wei machä, dass mer wider usä chöme ! Chasch loufä ? Wä's nur nit so dunkel wäri u mä öppis gsiech! »

Es ging, wenn auch mühsam. Der Fuss war verstaucht und geschwollen.

Dann hörten sie es langsam, unsicher dahertappen. Wer ist's? Der Otti mit noch andern, und wie freuten sie sich, Peter und Röbu lebend anzutreffen! Befreit marschierte man von der Dunkelheit nach dem Licht.

Wie konnten da die Herzen wieder frohmütig schwellen ! Und mit jenem feinen Gefühl, das der Jugend innewohnen kann, rührte keiner der Jungen an dem Vorgefallenen, um Vorwürfe auf Röbu zu häufen, mochte es auch dieser und jener sonst faustdick hinter den Ohren haben mit Trümpfen.

Am ehesten noch zeigte sich, was sie dachten und wie sie das Ganze in sich aufnahmen, in dem, wie sie in der Folge Peter entgegen kamen. Er war beinah ein Held. Wenngleich ihm der Zufall geschickt zu Hilfe gekommen war, der zur

rechten Zeit einen Haufen Erde von der Tunneldecke löste und auf die Geleise fallen liess, an einem Ort, da es füglicherweise gut und recht war.

Am kleinsten war aber wohl unser Röbu geworden, und es ist wahrhaftig nicht zu sagen, wie es ihm bsungers weh tat, dass er vom Strässchen drüben weg mit einem Leiterwägelchen nach Hause geführt werden musste. Er hätte viel darum gegeben, wenn er selber hätte laufen können. Er kam sich vor wie ein abgesetzter Herrscher: Man hat nichts mehr zu sagen!

Er konnte sich einfach nicht helfen; er hegte nämlich starken Verdacht, seine Gespielen täten geradezu mit innerer Wollust den Karren schieben, in dem er sass. Stritt man sich nicht beinah darum?

Es ist darum anzunehmen, dass auch dieses heilsam auf ihn wirkte, da er keineswegs nochmals in eine solche Lage kommen wollte, die ihn so ernütigte und heruntersetzte. Wenngleich er dies seinen Gespielen vielleicht nur unterschob, denn von einer Stunde auf die andere kann sich so ein Röbu doch nicht gut ändern, mag er die Vorsätze dazu haben, etwas von ihm ist noch da, muss erst langsam sich umformen, um zum Guten zu wachsen.

Er kam sich vor, als wäre er für seiner Lebtag eine Art Invalide geworden. Wo er seinen Fuss verstaucht haben wollte, mit seinen Eltern auszumachen, war seine Sache. Vielleicht mag ihm dabei etwas von der Grösse Peters, der nicht lügen wollte, vorgeschwebt haben. Schon aus dem Grunde, weil er sich bei seiner Höllenfahrt aufrichtig vorgenommen hatte, sich zu bessern, so es ihm nur gelingen möge — und wenn er lebig wegkäme.

Er dachte, es tüegi es ihm jetzt sauft, und es sei vorweg genommen, er mache keine ähnlichen Streiche mehr. Und so trog ihn dieses Gefühl, er sei um etwas gekommen, das Teil von ihm war, nicht ganz. Denn unser Röbu war nun nicht mehr der Röbu von vorher, die Fecken seines wilden Geistes waren ihm um einiges gestumpft worden, gewiss zu seinem und anderer Vorteil.

Sie genesen schneller
durch das Aufbau- und Wiederherstellungsmittel Elchina.

Es hilft Ihrem Körper, die Nahrung wieder richtig zu verarbeiten und bringt Ihnen guten Appetit. Es stärkt Ihre Nerven und verbessert Ihr Blut. Ihre Schwäche weicht bald einem herrlichen Gefühle des Wohlbehagens.

Nach Krankheit und Wochenbett die goldene Regel:

3 x tägl. ELCHINA

Original-Flasche 3.75
Doppelflasche 6.25
Kurpackung 20.—
In den Apotheken.

Rasier-Seife
ZEPHYR

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus